

Der Möbel-Cluster in Eschelbronn

Peter Kirchmer

Cluster-Strukturen

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Eschelbronn, wie in anderen Kraichgauörfen, lediglich zwei Schreinermeister (Friedel 1989, S. 160). Diese übten neben der Landwirtschaft das Schreinerhandwerk als Nebengewerbe zur Deckung des lokalen Bedarfs im Dorf aus. Die Zahl der Nebenerwerbsschreiner vergrößerte sich dann aber bis 1850 für ein damals nur knapp 700 Einwohner zählendes Dorf ungewöhnlich stark (Butschbacher 1984, S. 11). Dies lässt auf eine beginnende Außenorientierung des Absatzes der Eschelbronner Schreiner schließen. Ende des 19. Jahrhunderts setzte ein beispielloses Wachstum des Schreinerhandwerks ein, das 1914 und 1930 jeweils einen Höchststand von 60 Schreinereien erreichte (Friedel 1989, S. 182). Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Zahl der Schreinereien wegen der Konzentration der Möbelproduktion auf mehrere Fabriken dann wieder deutlich ab. Heute gibt es noch 10 Vollerwerbsschreinereien, darunter sechs Einmann-Betriebe, eine Nebenerwerbsschreinerei und zwei Möbelhäuser. Nur noch vier Schreinereien haben ihren Standort im Dorf. Alle anderen sowie die beiden Möbelhäuser liegen entlang der Industriestraße zum Teil in unmittelbarer Nachbarschaft.



Abb. 1: Unternehmensschilder an der Kreuzung Bahnhofstraße und Industriestraße.

Zur Zeit der Möbelabriken in den 1950er und 1960er Jahren lag die Zahl der Beschäftigten zwischen 400 und 450. Heute sind in der Eschelbronner Möbelbranche noch 110 Mitarbeiter beschäftigt, darunter allein 65 in den beiden Möbelhäusern Geiß und Streib. Trotz der geschrumpften Betriebs- und Beschäftigtenzahlen lässt sich die Eschelbronner Möbelbranche als ausgesprochener Cluster charakterisieren.

Der schillernde Begriff Cluster bedeutet ins Deutsche übertragen schlichtweg „Haufen“, „Menge“ oder „Gruppe“. Alle drei Übersetzungen weisen auf eine größere Anzahl von Unternehmen hin. In der Übersetzung „Haufen“ kommt zusätzlich die räumliche Nähe dieser Unternehmen zum Ausdruck. Der Begriff „Gruppe“ bedeutet, dass die Unternehmen einen gemeinsamen Nenner haben müssen. Dieser gemeinsame Nenner können ähnliche Produkte, eine bestimmte Technologie, besondere natürliche Ressourcen oder ähnliche Kunden und Märkte sein. Zusammengefasst lässt sich ein Cluster als eine räumlich konzentrierte Ansammlung von Unternehmen mit einem gemeinsamen Nenner beschreiben. Traditionelle Beispiele sind der Solinger Messerwaren-Cluster, der Pforzheimer Schmuck-Cluster oder der Sonneberger Spielzeug-Cluster. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich in Hohenlohe verschiedene Cluster entwickelt. Neben dem vor allem durch die Firma Würth bekannt gewordenen Montage-Cluster bestehen in Hohenlohe noch ein Ventilatoren-Cluster, ein Verpackungsmaschinen-Cluster und ein Mess-, Regel- und Ventiltechnik-Cluster. Im östlichen Kraichgau entstand zur gleichen Zeit ein Cluster der Kunststoffspritzgieß-Industrie. Entlang der von Heilbronn aus nach Westen verlaufenden Bundesstraße 293 reihen sich heute die drei Kunststoff-Spritzgieß-Zentren Leingarten, Schwaigern und Eppingen wie eine Perlschnur aneinander. Der Standort mit der größten Anzahl von insgesamt neun Unternehmen ist Eppingen. In Anlehnung an andere Cluster-Vorbilder und wegen der Lage der beiden Zentren Leingarten und Schwaigern im Leintal wird der Kunststoff-Spritzgieß-Cluster auch Plastic-Valley genannt. Allen aufgeführten Clusterbeispielen ist gemeinsam, dass sie sich räumlich gesehen über mehrere Gemeinden erstrecken und ihren Schwerpunkt in einer Stadt mit entsprechenden Industrie- und Gewerbeflächen haben. Die Konzentration des Eschelbronner Möbel-Clusters auf ein einziges Dorf ist dagegen einmalig und spiegelt sich in der Bezeichnung als Schreinerdorf Eschelbronn wider¹.

Die nachfolgende Analyse widmet sich zunächst der Entstehung und dem Wachstum des Schreiner- bzw. Möbel-Clusters. Besonderes Augenmerk wird dann auf die Agglomerationswirkungen gelegt. Dabei geht es um die Entstehung von Zulieferunternehmen und Unterstützungsorganisationen, die Ansiedlung von branchenverwandten Unternehmen von außerhalb und die Beziehungsdynamik zwischen den Unternehmen des Clusters.

Entwicklung des Möbel-Clusters

Die dynamische Entwicklung Eschelbronn zum Schreinerdorf hat mehrere Ursachen. Zunächst einmal ließ die kleine Gemarkungsfläche, von der ein großer Teil zum Schlossgut der Freiherren von Venningen gehörte, bei vorherrschender Realernteilung nur kleine Bauernstellen zu. Die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung war also von jeher auf einen Nebenerwerb angewiesen, der vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Leinenweberei bestand. Die Substitution des Trittwebstuhls durch den mechanischen Webstuhl in den aufkommenden Fabriken sowie des Flachses durch die Baumwolle führte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zum Niedergang der Leinweberei in Eschelbronn (Friedel 1989, S. 165 f.). An die Stelle der seit 1860 rückläufigen Hauswebereien traten nun stärker die Nebenerwerbsschreiner. Da mit dem Sägewerk Ziegler ein Rohstofflieferant im Dorf vorhanden war, hatten die Eschelbronner schon immer die Särge für die Verstorbenen selbst gezimmert. Eine Grundlage für den Umgang mit Holz war also bereits gelegt und der Weg zum Schreinern von Betten und Schränken nicht mehr weit.

Dazu wurden Zimmer in den Häusern frei geräumt und die fertigen Möbelstücke von Möbelhändlern aus Mannheim und Heidelberg abgeholt (Wolf 2003). Erleichtert wurde dieses Hausgewerbe durch die Einführung der Gewerbefreiheit in Baden und die Fertigstellung der Eisenbahnlinie Heidelberg-Meckesheim-Mosbach im Jahr 1862. Noch vor dem in den 1870er Jahren einsetzenden Wirtschaftsboom der Gründerzeit waren also wichtige Voraussetzungen für den Ausbau des Schreinerhandwerks in Eschelbronn gegeben.

Der entscheidende Impuls für die Entwicklung zum Möbel-Cluster kam dann allerdings von außerhalb durch den Technologietransfer des Furnierens aus dem Hinterthurgau in der Schweiz. Auf „der Walz“ traf der Eschelbronner Schreinerge-selle Georg Adam Kaiser in einer Schreinerei im südbadischen Lahr mit dem Hinterthurgauer Schreiner Johannes Reimann zusammen. Von diesem erlernte er die Technik des Furnierens. Gemeinsam trafen die beiden um 1870 in Eschelbronn ein und verbreiteten dort gemeinsam die Furniertechnik unter den Schreibern. Während sich Johannes Reimann eine eigene Werkstatt einrichtete, führte Georg Adam Kaiser die Furniertechnik in die Schreinerei seines Vaters Johann Adam Karl Kaiser ein. Die neue Furniertechnik brachte gegenüber den bis dato aus Massivholz geschreinerten Möbeln einen wichtigen Vorteil mit sich. Man konnte fortan billiges Fichten- und Tannenholz durch das Furnieren veredeln und damit kostengünstig produzieren (Butschbacher 1984, S. 25 f.). Dieser Wettbewerbsvorteil ermöglichte den Eschelbronner Schreibern die Umstellung vom Neben- auf den Vollerwerb und leitete ein dynamisches Wachstum der Schreinereien ein.

1882 war die Schreinerei von Johann Adam Karl Kaiser bereits auf 12 Schreinerge-sellen angewachsen. Viele der angestellten Schreiner machten sich in der Folgezeit angesichts der gestiegenen Nachfrage nach Möbeln in den großen Städten Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg selbstständig, so dass die Zahl der Möbelschreiner-eien bis 1895 auf 10 anwuchs (ebd., S. 39). Darunter war auch Jacob Steiß, der 1884 eine eigene Schreinerei gründete. In der vierten Generation führt heute dessen Urenkel Helmut Steiß die mit 125 Jahren älteste noch bestehende Schreinerei in Eschelbronn. Bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges wuchs die Zahl der Schrei-ner-eien auf den erstmaligen Höchststand von 60. Als Ergebnis eines dynamisch-evolutionären Prozesses in Form der Ausgründung eigener Schreinereien aus den bestehenden Betrieben heraus entstand in Eschelbronn ein hoch verdichteter Clu-ster. Die Unternehmen, aus denen sich Mitarbeiter selbstständig machen, nennt man Inkubator-Unternehmen. Die sich aus den Inkubator-Unternehmen heraus selbstständig machenden Unternehmen nennt man Ausgründung oder Spin Off. Dem Anstieg der Zahl der Schreinereien von 10 im Jahr 1895 auf 60 im Jahr 1914 liegt ein exponentielles Wachstum zugrunde. Die ausgegründeten Unternehmen müssen also ihrerseits wieder zu Inkubator-Unternehmen einer nächsten Ausgrün-dungsgeneration geworden sein.

Mit Ausnahme der Schreinerei Helmut Steiß lässt sich die Entwicklungslinie von keiner der heute noch bestehenden Schreinereien mehr bis zu dem ersten Inkuba-tor-Unternehmen, der Schreinerei von Johann Adam Karl Kaiser, zurückverfolgen. Die Wurzeln der meisten anderen Schreinereien sind bis zum Anfang des 20. Jahr-hunderts nachweisbar. Am Beispiel der beiden Betriebe Adam und Klaus Ernst, sowie Helmut Ernst, lässt sich die wechselvolle Geschichte der Möbelschreinerei in Eschelbronn veranschaulichen. Beide Betriebe gingen ebenso wie die Möbelfabrik Philipp Ernst und später die Maschinenfabrik Paul Ernst aus der Dorfschmiede

hervor. Die Betriebsgründer Adam, Karl und Philipp Ernst waren Söhne des Dorfschmiedes Martin Ernst, der von Epfenbach kommend in die Eschelbronner Schmiede in der Kandelstraße 18 eingeheiratet hatte. Der Enkelsohn von Martin Ernst, Paul Ernst, wurde zum Begründer der gleichnamigen Maschinenfabrik.

Die Möbelschreinerei Adam und Klaus Ernst besteht seit 1905. Damals kaufte der Gründer Adam Ernst senior (geb. 1880) die Schreinerei in der Kandelstraße 11 samt Wohnhaus von einem gewissen Brenneis, der seinen Betrieb aus Altersgründen aufgegeben hatte. Das alte Gebäude steht heute nicht mehr. 1928 wurde der Betrieb erweitert und noch vor dem Zweiten Weltkrieg an Adam Ernst (geb. 1907) übergeben. Zuvor war dieser für einige Jahre in der Schreinerei seines Schwiegervaters Karl Streib tätig. Zum Zeitpunkt der Betriebsübernahme waren 10 bis 12 Gesellen beschäftigt, die vorwiegend Schränke im Stückakkord bauten. Geliefert wurde bis nach Köln und München. „Ä Päärle Schränk“ musste von einem Gesellen in der Woche geschafft werden. Bei der Arbeitszeit genossen die Gesellen große Freizügigkeit. Manch einer ist montags gar nicht gekommen und hat dafür samstags bis spät abends gearbeitet. Wegen der Enge in den Werkstätten und der beschränkten Anzahl von Werkzeugen war diese Form der Arbeitszeitentzerrung damals gar nicht unwillkommen. 1940 wurde Adam Ernst eingezogen und kehrte erst wieder 1949 aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurück. Während seiner Abwesenheit leiteten seine Eltern Adam und Anna Ernst das Geschäft. In den goldenen 1950er Jahren stellte Adam Ernst seinen Betrieb auf Serienproduktion um. An die Stelle der Schränke trat die Fertigung von kompletten Schlafzimmern. Als kleine Schreinerei mit sechs bis sieben Beschäftigten schaffte der Betrieb eine Wochenleistung von vier Schlafzimmern. Die ortsansässigen Fabriken produzierten damals etwa 50 Schlafzimmer in der Woche.

In den 1960er Jahren erfolgte dann ein weiterer Umbruch. Einige Schreinereien warteten nicht mehr darauf, dass in einem durch die Möbelfabriken immer härter umkämpften Markt die Kunden nach Eschelbronn kamen, sondern antworteten auf regionale Ausschreibungen in der Rhein-Neckar-Zeitung. Damals wurden Großaufträge für die Einrichtung von kommunalen Gebäuden an Schreiner vergeben, v. a. für Schulen und Krankenhäuser. Nachdem eine einzige Schreinerei solche Großaufträge gar nicht allein hätte bewältigen können, wurden Arbeitsgemeinschaften mit mehreren Betrieben gebildet. Ein Betrieb fungierte als primus inter pares federführend als Auftragnehmer und „gab seinen Briefkopf dazu“. So wurden z. B. die Schulen in Hoffenheim, Baiertal und Neckarbischofsheim oder das Querschnittgelähmtenzentrum in Schlierbach und das Kreiskrankenhaus Sinsheim durch Arbeitsgemeinschaften mit Einbaumöbeln und Betten ausgestattet. Den Innenausbau des Gymnasiums in Neckarbischofsheim konnten die örtlichen Schreiner 1968 nicht alleine bewältigen und so bezogen sie die ihnen bekannten Kollegen aus Eschelbronn in eine Arbeitsgemeinschaft ein. Federführend war die Schreinerei Prior in Neckarbischofsheim-Helmhof. Aus Eschelbronn wirkten die Schreinereien Eugen Wagenblaß, Heinz Stier und Adam und Klaus Ernst mit. Einen Teilauftrag gab die Schreinerei Adam und Klaus Ernst damals sogar an die Möbelfabrik Philipp Ernst weiter. Für die Erweiterung des Kreiskrankenhauses Sinsheim Anfang der 1970er Jahre waren fünf Eschelbronner Schreinereien in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen: Karl Ernst, Eugen Wagenblaß, Wilhelm Edler, Adam Edler und Adam und Klaus Ernst.



Abb. 2: Betriebsgebäude der Möbelschreinerei Adam und Klaus Ernst in der Industriestraße 2. Von 1959 bis 1972 war hier die Maschinenfabrik Paul Ernst ansässig.

1972 siedelte die Schreinerei Adam und Klaus Ernst in die freigewordenen und großzügigen Gebäude der Maschinenfabrik Paul Ernst in der Industriestraße 2 um (Abb. 2). Heute umfasst das Produktionsprogramm Maßanfertigungen für den Wohnungsbau und Einbaumöbel. Die Schreinerei wird heute in der vierten Generation von Klaus Ernst junior geführt. Er beschäftigt noch zwei Schreinergesellen. Der Senior-Chef Klaus Ernst ist bereits pensioniert und hilft als vierter Mann noch mit².

Die Möbelschreinerei Helmut Ernst wurde 1910 von Karl Ernst in der Oberstraße gegründet. Bei seinem Bruder Adam Ernst hatte er das Schreinerhandwerk gelernt. Auf ihn folgten sein Sohn Eugen und sein Enkelsohn Helmut, der den Betrieb seit 1973 führt. Sowohl Eugen als auch Helmut haben Teile ihre Lehre in der Schreinerei Adam und Klaus Ernst absolviert. 1932 zog Karl Ernst mit seiner Schreinerei in die Kandelstraße 20 um. Er hatte in den dortigen Bauernhof eingeheiratet und das Wohnhaus großzügig ausgebaut. Die landwirtschaftlichen Gebäude wurden zu einer Werkstatt umfunktioniert (Abb. 3). Von den acht Mitarbeitern in der Oberstraße wuchs die Beschäftigtenzahl am neuen Domizil auf bis zu 30 an. Karl Ernst war ein fortschrittlicher Unternehmer. Er unterhielt ein großes Holzlager und hatte immer gut getrocknetes Holz zur Verfügung, so dass Reklamationen seitens der Kunden weitgehend ausblieben. In der Blütephase der Schreinerei in den 1950er Jahren baute der Betrieb eine ehemalige Mühle am Eschelbronner Bahnhof zu einem dreistöckigen Lager- und Ausstellungsgebäude um. Darüber hinaus gab es Ausstellungsräume in Baiertal und Heddesheim, also näher an den städtischen Ballungsräumen Wiesloch/Heidelberg und Mannheim gelegen. Im Schaufenster hing jeweils ein Schild mit einer Telefonnummer, die man anrufen musste, um Einlass zu erhalten. Nach Heilbronn fuhren in jeder Woche zwei Lastkraftwagen zur Auslieferung von Möbeln. In dem Maße, wie die Möbelhäuser in den großen Städten, wie z. B. Bierstorfer in Heilbronn, seit Ende der 1960er Jahre expandierten, gingen die eigenen Geschäfte zurück.

2010, im Jahr des 100-jährigen Betriebsjubiläums, wird der Betrieb mangels eines Nachfolgers aus Altersgründen eingestellt³.

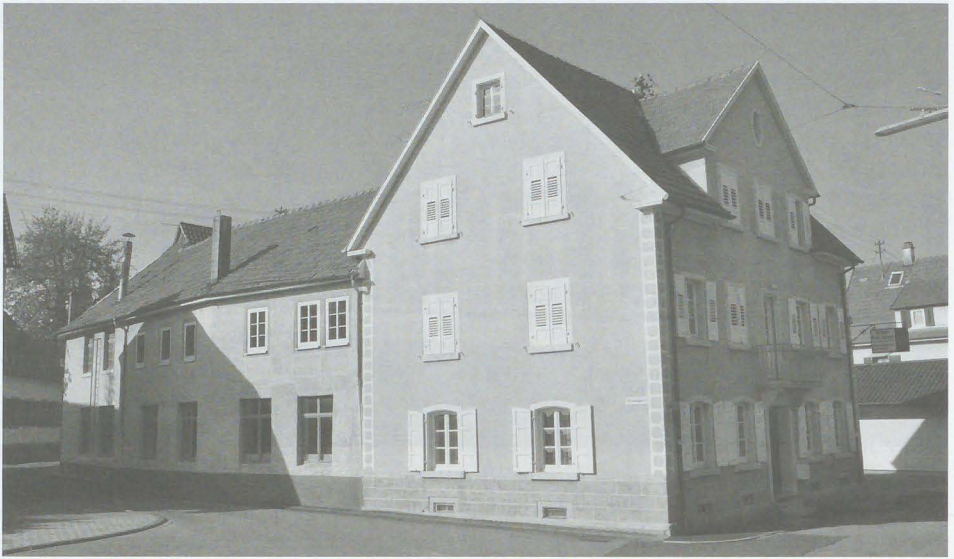


Abb. 3: Die Möbelschreinerei Helmut Ernst mit Wohnhaus in der Kandelstraße 20.

Zulieferbetriebe

Das Sägewerk Ziegler bildete als Rohstofflieferant eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung und das Wachstum des Eschelbronner Möbel-Clusters. Bereits seit dem 16. Jahrhundert bestand an der Schwarzbachbrücke eine Sägemühle. Seit dem frühen 19. Jahrhundert war die Sägemühle im Besitz der Familie Ziegler (Wolf 1989, S. 48). Über sechs Generationen sägten die „Sägmüller-Ziegler“ die von den ansässigen Schreibern ersteigerten Buchen, Eichen und Fichten im Lohnschnitt bis zur Einstellung des Sägebetriebs 2003.

Neben dem Rohstoff Holz waren die Furniere das zweitwichtigste Zulieferprodukt. Über viele Jahrzehnte war das Furnierwerk André & Gernand in Hirschhorn ein wichtiger Zulieferer der Eschelbronner Schreiner und Möbelfabriken. Auch aus größerer Entfernung wurde Furnier bezogen, wie z. B. Nussbaumfurnier aus dem elsässischen Wissembourg. Wegen des Facharbeiterangebots und der lokalen Absatzmöglichkeiten siedelte sich 1967 der in Karlsruhe ansässige Furnierhändler Schorn & Groh mit einer Furnier-Zusammensetzerei in Eschelbronn an. Gefertigt werden in der Industriestraße heute Fixmaße, d. h., die Furniere werden auf das vom Kunden gewünschte Maß zugeschnitten. Die ortsansässigen Schreiner treten im Gegensatz zu früher aber nur noch selten als Kunden auf. Neben der Firma Schorn & Groh bestand noch für einige Zeit in Eschelbronn und später in Neidenstein der Furnierhändler Höschele.

Bei bestimmten Projekten, wie z. B. dem Bau von Betten für das Schlierbacher Querschnittgelähmtenzentrum, gab es auch eine Zulieferverflechtung mit Eschelbronner Metallbetrieben, die für den Schlierbacher Auftrag damals stabile Rahmen bauten. In umgekehrter Richtung lieferte die Korbflechtereie des Querschnittgelähmtenzentrums damals Flachgeflechte für die Eschelbronner Möbelschreiner, u. a. für Heizkörperblenden.

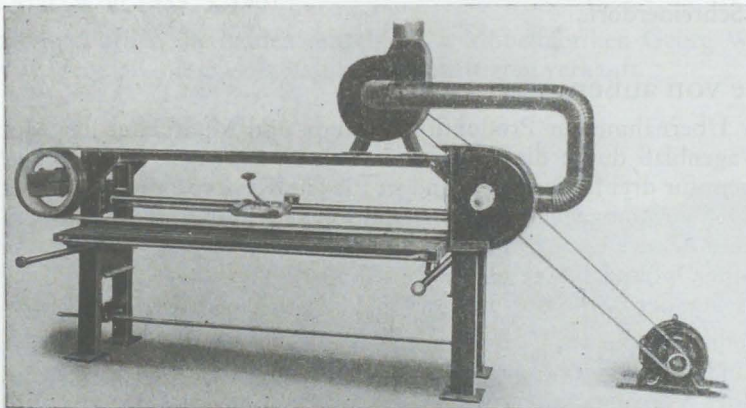
Auf die Zusammenarbeit mit einer Eschelbronner Möbelfabrik geht die Entstehung der Maschinenfabrik Paul Ernst zurück. Dessen Vater Paul Ernst senior hatte

schon vor dem Krieg Leimöfen, sogenannte Ablängkreissägen und Bandschleifmaschinen, für die Eschelbronner Schreiner gebaut und seine Maschinen auch in die nähere Umgebung verkauft (Abb. 1). Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Ziel von Paul Ernst senior und seinem Sohn Paul, einen Landmaschinenhandel für Schlepper und Mährescher aufzubauen. Die Räumlichkeiten in der alten Schmiede in der Kandelstraße 18 waren dafür viel zu klein und so bauten Vater und Sohn 1959 in der Industriestraße 2 einen großzügigen Betrieb mit Grube für die Reparatur von Landmaschinen. Genau in dieser Phase kam der Möbelfabrikant Walter Zapf, der als Schwiegersohn von Georg Wagenblaß damals die gleichnamige Möbelfabrik leitete, auf die beiden mit der Bitte zu, eine Poliermaschine für ihn zu bauen, eine sogenannte Schwabbelmaschine. Nach den Ideen und der Anleitung von Walter Zapf schweißten Vater und Sohn aus Profilen die erste Maschine zusammen, die so gut und preiswert geriet, dass auch andere Möbelhersteller nach einer solchen Maschine verlangten:

„... ich wollte die Maschine aber nicht weiter bauen. Dann sind aber die Bekannten von Walter Zapf gekommen und haben gesagt, dass sie so eine Maschine auch haben wollen. Und dann sind wir da reingeschlittert ohne großes Dazutun.“⁴

Die neuen Betriebsgebäude in der Industriestraße wurden auf Grund dieser Nachfrage daraufhin sukzessive zur Maschinenfabrik umgewandelt. 1960 verließ jede Woche eine Schwabbelmaschine die Fabrik. Mit der ab 1961 gebauten Lackschleifmaschine stieg die Produktivität auf eine Wochenleistung von fünf Maschinen. Insgesamt wurden von diesem Typ 2.500 Maschinen gebaut. Der enge Austausch mit den Eschelbronner Möbelherstellern brachte in der Folgezeit weitere innovative Maschinen hervor. Seit 1982 baut die Maschinenfabrik Paul Ernst als zweites und mittlerweile größeres Standbein auch Maschinen für die Metallindustrie

Schmiedeeiserne Bandschleifmaschine



Paul Ernst, Eschelbronn (Baden)

Abb. 4: Bandschleifmaschine von Paul Ernst senior aus dem Jahr 1938.

Der Schwiegervater von Paul Ernst, Karl Arnoldt, trat zu Beginn seiner unternehmerischen Laufbahn in Eschelbronn ebenfalls als Zulieferer für die lokalen Möbelschreiner auf. Karl Arnoldt stammte aus Unterweißbach in Thüringen, wo er in

einem eigenen Betrieb Laborglasinstrumente herstellte. Durch Zufall landete er nach seiner Flucht in den Westen 1954 in Eschelbronn. Der Eschelbronner Stilmöbelschreiner Artur Dinkel hatte ihn auf die Möbelindustrie in Eschelbronn und die Absatzmöglichkeiten für Flachglas aufmerksam gemacht. So kam Karl Arnoldt schließlich nach Eschelbronn, mietete sich in der Schreinerei von Wilhelm Kirsch in der Daisbacher Straße 2 ein und begann mit dem Zuschneiden, Schleifen und Polieren von Flachglas für die Möbelfabriken. Verwendung fanden die veredelten Flachgläser z. B. als Nachttischplatten und als Schiebetüren für Küchenbuffets. Nach dem Kauf der Schuhmann'schen Mühle 1958 erweiterten Spiegel das Produktionsprogramm. Diese wurden z. B. für die von der Möbelfabrik Philipp Ernst gefertigten dreiteiligen Frisierkommoden, die sogenannten Friskos, geliefert. Mit dem Erwerb der Lizenz für die Herstellung von Isolarglas 1963 konzentrierte sich das als Badischer Glashandel firmierende Unternehmen von Karl Arnoldt verstärkt auf den Ausbau dieses Zweiges⁵.

Über mehrere Jahrzehnte betrieb der 2007 verstorbene Willi Sonnabend eine Werkzeugschleiferei, in der Sägeblätter und Fräswerkzeuge für die Schreinereien geschliffen wurden.

Zwischen 1909 und 1965 bestand in Eschelbronn eine Gewerbeschule für die Schreiner Ausbildung, deren Schülerzahl nach dem Zweiten Weltkrieg mit 150 ihren Höchststand erreichte. Die daraufhin 1954 in Betrieb genommene neue Schreinerfachschule auf der grünen Wiese blieb allerdings nur 11 Jahre in Nutzung. Der Rückgang der Schülerzahlen machte eine Schließung unabdingbar (Miesel 1989, S. 223). Die Schreiner Ausbildung erfolgt seither in Sinsheim. In den 1970er Jahren nahm die Zahl der Schreinerlehrlinge dann wieder zu, so dass in Sinsheim hauptamtliche Lehrer für die Fachrichtung Holztechnik eingestellt wurden. 1977 trat der in Eschelbronn wohnhafte Schreinermeister Hans-Peter Miesel eine Stelle als Technischer Lehrer in der Zentralgewerbeschule Sinsheim an. Sein Engagement für die Schreiner Ausbildung und den Möbel-Cluster Eschelbronn waren fortan die treibende Kraft für eine Vielzahl von fruchtbaren Kooperationen zwischen der Schule und dem Schreinerdorf.

Impulse von außen

Nach der Übernahme der Produktionsgebäude und Mitarbeiter der Möbelfabrik Georg Wagenblaß durch die Pianofortefabrik C. Bechstein im Jahr 1969 wurde Eschelbronn für drei Jahrzehnte Standort für die Klavierproduktion (Friedel 1989, S. 183). Der vorübergehenden Konzentration der Fertigung in Berlin Ende der 1980er Jahre fiel der Eschelbronner Produktionsstandort von Bechstein dann aber wieder zum Opfer. Übriggeblieben von diesem Intermezzo ist der Klavierbauer Gregor Heller, der Bass-Saiten herstellt und Klaviere repariert und restauriert.

Gut ausgebildete Schreiner waren auch ein wichtiger Grund für die Gründung der Deutschland-Tochter der österreichischen Umdasch AG 1983 in Neidenstein. Die Wurzeln des Vorgängerunternehmens Bremshey liegen in Eschelbronn. Dort betrieb Karl Wagenblaß eine Möbelfabrik mit 30 bis 40 Beschäftigten, die er dann aber mangels Baugrund in den 1960er Jahren nach Neidenstein umsiedelte und später an die Firma Bremshey Ladenbau verkaufte.

Einen wichtigen Impuls erhielt die traditionelle Möbelschreinerei in Eschelbronn durch das Wirken des aus Dörlesberg bei Wertheim stammenden Josef Amend. Nach der Schreinerlehre in seinem Heimatdorf war seine erste berufliche Station das Rehazentrum in Schlierbach, wohin ihn seine dort tätige Tante 1950

vermittelte. Im Möbelhaus Hugo Mann in Karlsruhe lernte Josef Amend ab 1952 dann den Möbelhandel und wichtige innenarchitektonische Aspekte kennen. Mit der breiten Basis von handwerklichem und kaufmännischem Wissen suchte er im Schreinerdorf Eschelbronn 1955 eine neue Herausforderung. Nach fünfjähriger Tätigkeit für die Firma Möbel-Streib machte er sich 1960 selbstständig. In den ersten 10 Jahren ließ er seine Möbel bei Eschelbronner Schreibern anfertigen, bevor sich 1970 die Möglichkeit bot, mit drei Gesellen aus der aufgegebenen Stilmöbelschreinerei Artur Dinkel eine eigene Werkstatt aufzubauen. Fortan entwickelte Josef Amend mit seinen Mitarbeitern, u. a. einem Holzbildhauer, die Nische des exklusiven Stilmöbelbaus weiter. Bereits in den 1960er Jahren hatte er den Handel mit Orientteppichen aufgebaut. Während die fabrikmäßige Möbelherstellung nach und nach eingestellt wurde und die verbliebenen Handwerksbetriebe mehrheitlich zu Einmannbetrieben schrumpften, wuchs der heute von den beiden Söhnen Jürgen und Joachim geführte Betrieb von Josef Amend auf 18 Beschäftigte an⁶.

Intermezzo als Möbelfabrikstandort


Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte der Eschelbronner Möbel-Cluster eine weitere Blütephase. Auf Grund der Kriegszerstörungen und des massiven Bevölkerungszuwachses durch Flüchtlinge und Vertriebene war die Nachfrage nach Möbeln enorm. Eine Entwicklung hin zur fabrikmäßigen Möbelproduktion hatte bereits in den 1930er Jahren der Betrieb von Philipp Ernst, dem jüngsten Sohn des Dorfschmiedes Martin Ernst, genommen. 1918 hatte er die Schreinerei seines Lehrmeisters Adam Kaiser übernommen und diese nach der Verlagerung in einen Neubau in der Schulstraße 7 kontinuierlich erweitert. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs und dann noch einmal 1960 erreichte die Möbelfabrik Philipp Ernst eine Größe von 200 Beschäftigten (Friedel 1989, S. 171f.). 1970 musste die Produktion eingestellt werden. Die zu Arbeitsbeginn und Arbeitsende durch das Dorf hallenden und damit den dörflichen Tagesrhythmus bestimmenden Sirenen ertönten das letzte Mal (Wolf 1989, S. 190).

Bereits zuvor wurden die beiden mittelgroßen Möbelfabriken Georg Wagenblaß und Karl Wagenblaß mit jeweils 30 bis 40 Beschäftigten verkauft.



Abb. 5: Abriss der ehemaligen Produktions- und Ausstellungsräume der Firma Geiß an der Bahnhofstraße im September 2009.

Als letzte der ehemals vier Möbelfabriken hat die Firma Ludwig Geiß 2001 ihre Produktion am Wingertsberg eingestellt. Das Fabrikgebäude mit seinen weithin erkennbaren Sheddächern entstand 1964. 1973 erreichte die Fabrik eine Kapazität von 400 kompletten Schlafzimmern im Monat, die an Möbelhäuser und Großhändler im gesamten Bundesgebiet geliefert wurden. Mit 30 Beschäftigten erfolgte bis zur Schließung die Produktion der hochwertigen „Geiß-Schlafzimmer“. Seit 2003 fungiert das leer geräumte Fabrikgebäude als Zentrallager für das Einrichtungshaus. 2009 feierte das traditionsreiche Unternehmen, das 1950 mit dem Möbelhandel begann, sein 100-jähriges Jubiläum. Während am 1977 errichteten Einrichtungshaus in der Industriestraße im Jubiläumsjahr ein Erweiterungsbau wuchs, fielen die ehemaligen Produktions- und Ausstellungsräume in der Bahnhofstraße der Abrissbirne zum Opfer (Abb. 5).



● MÖBEL-STREIB K.-G. · ESCHELBRONN BEI HEIDELBERG ●

MÖBEL Streib

K.-G.

Herrn

Baiertal

WERKSTÄTTE UND EINRICHTUNGSHAUS

Fernruf: Amt Meckesheim Nr. 224
 Postcheckkonto: 21 62 Karlsruhe
 Bankkonten:
 Südwestbank, Filiale Heidelberg

Bezirksparkasse Waibstadt
 Spar- und Kreditbank Eschelbronn
 Württembergische Landesparkasse
 Heilbronn, Konto-Nr. 472 14

RECHNUNG 2723/57

Bei Einzahlung bitte Rechnungsnummer angeben.

IHR AUFTRAG VOM:	DURCH:	AUFTRAGS-NR.	UNSERE RECHNUNG VOM:
29. 6. 1957	Filsinger	002092	10. August 1957

Auf Grund Ihres obengenannten Auftrages senden wir Ihnen auf Ihre Rechnung und Gefahr durch Bahn — Auto

Anzahl	GEGENSTAND	DM
1	Schlafzimmer "ULM"/Er., 200 cm brt. in Birke natureschattiert poliert komplett	1275 00
	Barpreis	1237 00
	Betrag laut Quittung auf Kaufvertrag am 29. Juni 1957 dankend erhalten!	

Abb. 6: Rechnung von Möbel-Streib für ein Schlafzimmer „Ulm“ aus dem Jahr 1957. Im Briefkopf sind die drei Gebäude des Möbelhauses am Marktplatz abgebildet.

Mit der Firma Möbel-Streib besteht in Eschelbronn ein zweites, etwas jüngeres Möbel- und Einrichtungshaus. Das Unternehmen wurde 1924 als kleine Schreinerei durch Heinrich Streib in der Bahnhofstraße 13 gegründet. Den Anfang machte ein Schuppen auf dem Bauernhof der Eltern, in dem zwei Maschinen aufgestellt wurden. Das Schreinerhandwerk hatte er direkt auf der anderen Straßenseite bei dem Bauern und Schreinermeister Georg Stier gelernt. Als das Geld reichte, richtete Heinrich Streib bei seinen Schwiegereltern in der Schlossstraße eine größere Schreinerei ein. Bereits 1937 gesellte sich zu den selbst gefertigten Möbeln auch

Handelsware, die ab 1939 in einem eigenen Ausstellungshaus am Marktplatz feilgeboten wurde. Nach der Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft bauten Heinrich Streib und sein Sohn Karl-Heinz die Ausstellung am Marktplatz durch zwei weitere Bauabschnitte sukzessive aus (Abb. 6). Von 1965 bis 1984 wurden in einer eigenen Werkstatt in der Kandelstraße 11 Sonderanfertigungen gebaut⁷.

Die beiden Möbel- und Einrichtungshäuser Geiß und Streib befinden sich heute in direkter Nachbarschaft in der Industriestraße.

Strukturwandel

Die Entwicklung großer Möbelhäuser in den Ballungsräumen, der Bau von Möbel-Discountern auf der grünen Wiese, die Fließbandfertigung in industriellen Großbetrieben, Billigimporte aus Süd- und Nordeuropa und nicht zuletzt auch ein nicht mehr auf Individualität und Langlebigkeit zielendes Käuferverhalten haben nach und nach die fabrikmäßige Möbelproduktion in Eschelbronn aussterben lassen. Bei den Handwerksbetrieben führte darüber hinaus auch der fehlende Wille oder das fehlende Kapital für den Bau moderner Werkstätten zur Schrumpfung der Betriebszahl. Das verheerende Hochwasser von 1994 zwang weitere Betriebe zur Aufgabe.

Während sich die Möbelhäuser Geiß und Streib auf den Handel konzentrieren, haben sich die kleinen Handwerksbetriebe ebenso wie die Firma Amend auf Nischen spezialisiert. Die Firma Dinkel produziert Brand- und Rauchschutztüren. Die Firma Schneider Möbel hat sich zum Spezialisten für Kindertageneinrichtungen entwickelt. Neben der Möbelschreinerei führt die Firma Roland Klein auch Lohnarbeiten für die Industrie durch. In der Schreinerei Vogel werden Design-Möbel angefertigt. Die Entwicklungslinie dieser Schreinerei reicht bis zur Bauschreinerei von Emil Mainzer zurück. 1955 übernahm Heinz Stier dessen Schreinerei und baute sie zur Stilmöbelschreinerei um. 1986 erfolgte die Übergabe der Schreinerei an Rüdiger Vogel.

Während die genannten Schreinereien sich neuen Nischen zugewendet haben, widmet sich Jürgen Gorzitza der Restauration alter Möbel. Nach zwei Stationen in umliegenden Kraichgaudörfern kam der gelernte Fensterbauer 1989 wieder zurück nach Eschelbronn und arbeitete sieben Jahre lang in der Möbelschreinerei Georg Haißer. Dort reifte seine Liebe zu alten Möbeln. Von den alten „Schreiner-Hasen“ im Dorf lernte er die traditionellen Bearbeitungstechniken, wie z. B. das Handpolieren. 1996 wagte er dann den Schritt in die Selbstständigkeit. Auf dem elterlichen Anwesen in der Siedlerstraße richtete er seine erste Werkstatt in einem Stallgebäude ein. Die Garage diente als Lager. 1998 wurde ihm die größere Werkstatt von Volker Butschbacher in der Oberstraße 25 angeboten⁸. Dort setzt er die bis Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreichende Schreinertradition der Familie Butschbacher fort (Butschbacher 1984, S. 46). Trotz Strukturwandels bleiben also auch weiterhin Verbindungen zu den Ursprüngen des Möbel-Clusters erhalten.

Beziehungsdynamik zwischen Konkurrenz und Kooperation

Die ersten 90 Jahre des Eschelbronner Möbel-Clusters waren – unterbrochen durch die großen Krisen der beiden Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise – glanzvolle Zeiten. Das Verhältnis der Schreinereien war durch gegenseitige Hilfe geprägt. Auf den neuesten Maschinen, die sich nur wenige Schreinereien im Dorf leisten konnten, durften auch die anderen ihr Holz bearbeiten lassen (Friedel 1989,

S. 176). In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg unterhielten die Schreiner eine Einkaufsgenossenschaft mit Lager in der Schulstraße 2 (Wolf 2007). Auf Grund der hohen Nachfrage hatten fast alle Schreiner ein gutes Auskommen. Konkurrenz zeigte sich allenfalls im Werben um gute Mitarbeiter. In den goldenen 1950er Jahren verkauften die Fabriken und Schreinereien so viele Schlafzimmer, dass Eschelbronn nur noch das „Mekka der Brautleute“ genannt wurde (Abb. 6). Das Blatt wendete sich dann aber in den 1960er Jahren, als die Nachfrage stark zurückging. Zum Teil warben sich die Betriebe durch Dumping-Preise gegenseitig Kunden ab. Andere kompensierten durch Arbeitsgemeinschaften bei regionalen Großaufträgen den Rückgang im Schlafzimmermöbelgeschäft. In den 1970er Jahren setzte sich der Trend des rückläufigen Möbelabsatzes fort und der Nimbus des Schreinerdorfes als Mekka der Brautleute ging zusehends verloren.

Die verbliebenen ca. 20 Möbelbetriebe traten daraufhin, angeregt durch den damaligen Bürgermeister Dieter Janitza, in einen Prozess der überbetrieblichen Kooperation beim Marketing ein. Bis dahin erfolgte die Werbung als einzelbetriebliche Ausstellung im Rahmen der Kirchweih jeweils am zweiten Wochenende im September:

„Früher war immer die Kerwe in Eschelbronn das Highlight, bei dem die Schreiner die Geschäfte gemacht haben. Da sind dann viele, viele Menschen aus der Region aus nah und fern gekommen. Man hat alles rausgeputzt. Auch die Schreiner, die keine eigene Ausstellung hatten, haben irgendwas präsentiert, das sie gerade fertig gestellt hatten, um eben der Kundschaft zu zeigen, was der Betrieb leisten kann. Und an diesem Wochenende hat man die Aufträge fast fürs ganze Jahr geschrieben.“⁹

Über das Highlight der Kerwe als lebendiges Marketing der einzelnen Betriebe hinaus schaffte es Bürgermeister Janitza, die Eschelbronner Möbelbetriebe am 4. Februar 1977 erstmalig zu einer Gemeinschaftswerbung in Form von halbseitigen Anzeigen in den regionalen Zeitungen zu vereinen¹⁰. Damit war der Grundstein für eine bis heute währende überbetriebliche Marketing-Kooperation gelegt. Schon bald folgte mit der Hundertjahrfeier des Schreinerdorfes Eschelbronn 1979 ein weiterer Meilenstein der Neuinszenierung des Möbel-Clusters als Leistungsschau in Kombination mit einem Straßenfest der Vereine. Die Rhein-Neckar-Zeitung titelte damals „Tausende pilgerten zum Mekka der Brautleute“¹¹ und würdigte damit das Aufleben des Schreinerdorfes. Bereits ein Jahr später traten die Eschelbronner Möbelbetriebe bei der ersten Nordbadischen Herbstausstellung in Sinsheim mit einem gemeinsamen Zelt erstmalig auf einer auswärtigen Messe auf. 1981 wurde dieser Messeauftritt wiederholt. Die Inszenierung als Schreinerdorf nahm 1987 einen weiteren Anlauf, als zur Vorbereitung der bevorstehenden 1200-Jahr-Feier eine gewerbliche Leistungsschau durchgeführt wurde. Das zwei Jahre später folgende Ortsjubiläum konnte den Erfolg der Hundertjahrfeier des Schreinerdorfes Eschelbronn wiederholen. Aus Anlass der Versteigerung eines Frankfurter Wellenschanks aus Mooreiche, den Josef Amend der Gemeinde gespendet hatte, wurde sogar über das Schreinerdorf im Zweiten Deutschen Fernsehen berichtet.

Angesichts der positiven Marketingeffekte dieser Großveranstaltungen wuchs unter den Möbelbetrieben die Zustimmung für die regelmäßige Durchführung einer Leistungsschau in Verbindung mit einem Dorffest der Vereine. Bereits 1986 machte das DGB-Ortskartell Eschelbronn in einer Struktur-Analyse den Vorschlag, eine „Eschelbronner Möbelmesse“ als jährlich wiederkehrende Veranstaltung einzuführen¹². In Anlehnung an die Bezeichnung Schreinerkerwe für die Kirchweih im September wurde 1991 in und um die Schlosshalle dann der erste Schreinermarkt

ausgerichtet. Der nach der Hochwasserkatastrophe von 1994 gegründete Gewerbeverein setzte sich dafür ein, den ungünstigen Termin im Sommer auf den März vorzulegen. Nach dem langen Winter hoffte man im März auf eine größere Kaufbereitschaft der Kunden als während der Urlaubszeit im Sommer. 1998 portraitierte der Südwestrundfunk den mittlerweile fest etablierten Schreinermarkt in seiner Fernsehsendung „Treffpunkt“.



Abb. 7: „Die Aktiven“ mit ihrem gemeinsamen Messestand auf der Baumesse in Sinsheim 2008.

Die an den Schreinermärkten und anderen Gemeinschaftsaktionen beteiligten Eschelbronner Möbelbetriebe und Einzelpersonen nennen sich ganz unpräzise „Die Aktiven“. Deren jüngste Großaktion war die Gestaltung eines gemeinsamen Messestandes bei der Baumesse in Sinsheim 2008. Neben den Möbelbetrieben war wie bei allen vorausgegangenen Großaktionen seit der Hundertjahrfeier des Schreinerdorfes auch wieder die Abteilung Holztechnik von der Friedrich-Hecker-Schule beteiligt. Unter der Federführung von Hans-Peter Miesel und seinen Kollegen besteht seit nunmehr drei Jahrzehnten eine fruchtbare Kooperation zwischen der Schreiner- und Heimatmuseum, das seit einigen Jahren zu einem weiteren Baustein des aktiven Marketings für das Schreinerdorf geworden ist.

Neben den konzertierten Marketingaktionen findet Kooperation zwischen den Möbelschreinereien auch immer wieder im Tagesgeschäft statt. Bei Arbeitsspitzen und Großaufträgen findet man die Unterstützung von Kollegen ebenso wie beim Ausliefern und Aufstellen von Möbeln. Auf Grund der Spezialisierung kann nicht mehr jeder Betrieb über alle Bearbeitungstechniken verfügen. Die Kunden werden dann aber nicht abgewiesen, sondern zum jeweiligen Experten unter den Kollegen im Dorf geschickt.

Schluss

Jeder Cluster hat einen Lebenszyklus, der durch Wachstums-, Schrumpfungs-, Niedergangs- oder Anpassungsphasen gekennzeichnet ist. Der Eschelbronner Möbel-Cluster hat sich nach seiner erheblichen Schrumpfung mit der Spezialisierung auf Nischen und der Kooperation auf verschiedenen Ebenen erfolgreich an die veränderten Marktbedingungen angepasst und damit seinen Lebenszyklus verlängert. „Die Aktiven“ werden die Geschichte des Eschelbronner Möbel-Clusters, der wegen seiner ausschließlichen Konzentration auf ein Dorf und seines hohen Alters von über 130 Jahren einzigartig in Deutschland ist, also auch in Zukunft fortschreiben.

Literaturverzeichnis

- Butschbacher, G. (1984): Das „Schreinerdorf“ Eschelbronn. Gegenstand des schulischen Unterrichts. (Unveröffentlichte Zulassungsarbeit für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen). Schwäbisch Gmünd.
- Friedel, J. (1989): „Dann setz' ich meinen Hobel an ...“. – In: 1200 Jahre Eschelbronn. Bürgermeisteramt Eschelbronn (Hg. 1989). S. 160–186.
- Miesel, H.-P. (1989): Die Geschichte der Gewerbeschule Eschelbronn. – In: 1200 Jahre Eschelbronn. Bürgermeisteramt Eschelbronn (Hg. 1989). S. 203–224.
- Wolf, R. (2007): Zufriedene Kunden sind die beste Werbung. – In: Rhein-Neckar-Zeitung, Sinsheimer Ausgabe, vom 8. März 2007.
- Wolf, W. (1989): Die Schneid-, Säg- und Mahlmühle an der Schwarzbach (Zieglersche Mühle). – In: 1200 Jahre Eschelbronn. Bürgermeisteramt Eschelbronn (Hg. 1989). S. 46–55.
- Wolf, W. (2003): Ruf als Schreinerdorf mit Qualität behauptet. – In: Rhein-Neckar-Zeitung, Sinsheimer Ausgabe, vom 22./23. März 2003, S. 10.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1–3, 5, 6: Peter Kirchner
Abb. 7: Hans-Peter Miesel

Anmerkungen:

1. Eine noch größere Konzentration von Möbel herstellenden Betrieben verzeichnete die Möbelstadt Kelkheim im Vortaunus nordwestlich von Frankfurt. 1950 gab es dort über 80 Möbelbetriebe, darunter 68 für die Herstellung von Holzmöbeln. Die Gründe für die Entstehung des Kelkheimer Möbel-Clusters, dessen Entwicklung und Strukturwandel weisen große Parallelen zu Eschelbronn auf. Die Unterschiede bestehen nur in der Erhebung Kelkheims zur Stadt, sowie das frühe Ausgreifen des Kelkheimer Möbel-Clusters auf die umliegenden Orte. Vgl. Gerlach, S. (1965): Gewerbe- und Wohnortfunktion als siedlungsprägende Faktoren im Frankfurter Raum. Dargestellt am Beispiel der Gemeinden Kelkheim, Fischbach und Vockenhausen im Taunus. (= Rhein-Mainische Forschungen, H. 56). Frankfurt am Main.
2. Interview mit Klaus Ernst senior am 17. Juli 2009.
3. Interview mit Helmut Ernst am 11. Juli 2009.
4. Interview mit Paul Ernst am 29. Juli 2009.
5. Interview mit Thomas Arnoldt am 5. September 2009.
6. Interview mit Josef Amend am 12. Juni 2009.
7. Interview mit Karl-Heinz Streib am 27. Juli 2009.
8. Interview mit Jürgen Gorsitz am 17. Juli 2009.
9. Interview mit Hans-Peter Miesel am 5. August 2009.
10. Schreiben des Bürgermeisteramts Eschelbronn vom 3. Februar 1977.
11. Rhein-Neckar-Zeitung, Sinsheimer Ausgabe, vom 17. Juli 1979.
12. Rhein-Neckar-Zeitung, Sinsheimer Ausgabe, vom 12. November 1986.